

## CHILE

Zu dem Blick-ins-Ausland-Beitrag „Ein Land hofft auf Gesundung“ von Leonardo Duhalde in Heft 45/1989:

### Widersprechende Beobachtungen

Bei Rückkehr von einer fast fünfmonatigen Reise im Rahmen meines geowissenschaftlichen Hobbies durch den nördlichen Andenbereich Südamerikas (Venezuela – Kolumbien – Ecuador – Peru – Bolivien – Nordchile) stieß ich jetzt im Dezember bei der Durchsicht der zwischenzeitlich angesammelten Hefte des „DEUTSCHEN ARZTEBLATTES“ auch auf den obigen Artikel.

Während meiner fünfwöchigen Reisezeit von Arika (Nordgrenze zu Peru) in das Zentralgebiet um Santiago habe ich doch eine ganze Reihe von Beobachtungen gemacht, die im Widerspruch zu dem Artikel von Kollege Duhalde stehen.

Im Rahmen meiner geologischen Wanderungen bin ich auch durch die meisten Armenviertel der Städte dieses Gebietes gekommen. Im Gegensatz besonders zu Peru und Bolivien fand ich dort überall funktionierende Wasserversorgung, Kanalisation und Müllentsorgung vor (die Mülldeponien lagen allerdings öfters recht zwanglos in den reichlich vorhandenen benachbarten Wüstengebieten und waren natürlich optisch unerfreulich). Zeichen von Unterernährung, Mangelbekleidung und sonstige Verarmungssymptome habe ich deutlich weniger beobachtet als in den europäischen Mittelmeerländern.

Auf dieser Reise war ich auch kurze Zeit mit cand. med. Christian Subbe aus Münster zusammen, der gerade eine zweimonatige Famulatur an Krankenhäusern in Santiago beendet hatte und bereits früher längere Zeit in Chile im Krankenhaus gearbeitet hatte. Ich habe ihn um seinen Kommentar gebeten. Er schreibt mir:

▷ Zunächst: Die Haltung des Autors entspricht einer in der chilenischen Öffentlichkeit verbreiteten Auffassung, die die gesundheitlichen Verhältnisse in Chile an den europäisch-nordamerikanischen mißt. – Gleichzeitig scheint es wohl tatsächlich so zu sein, daß die Verhältnisse sich in den Jahren der Diktatur nicht gerade verbessert haben, zumindest nicht entsprechend den Möglichkeiten, die der angebliche Wirtschaftsboom mit sich gebracht haben könnte. Die Zahl der Armen scheint – nach den mir vorliegenden Untersuchungen – größer geworden zu sein.

▷ Woran der Autor sich nicht orientiert, sind die Nachbarländer Chiles. Daraus ergibt sich eine andere Perspektive. Der Wohnraum ist zwar, ob der Bevölkerungsexplosion, eng, aber die meisten Häuser verfügen über Kanalisation, fließend Wasser, Stromanschluß – auch in den Poblaciones!

Es gibt eine kostenlose medizinische Grundversorgung der Ärmsten. – Die staatlichen Krankenhäuser sind zwar technisch nicht auf dem allerletzten Stand. Sie leiden auch unter der Knappheit von Grundmaterialien. Die Ärzteausbildung ist aber, zumindest wie ich sie erlebt habe, brillant (und unserer deutschen sicher in mancher Hinsicht überlegen). Die frühe Orientierung an der Praxis führt dazu, daß die jungen Ärzte über sehr viel Erfahrung, Routine und Sicherheit im Umgang mit Patienten verfügen. – Auch das Bildungssystem ist zwar sicher nicht mit dem deutschen vergleichbar, es gibt aber zum Beispiel für das Universitätsstudium die Möglichkeit, die Studiengebühren mit Hilfe eines staatlichen Kredits zu bezahlen.

▷ Zusammengefaßt: Die Gesundheitsversorgung ist für die wirtschaftliche Situation des Landes sicher gut und sozialer als in den meisten Nachbarländern. Die Trauer über verpaßte Chancen in den letzten 16 Jahren Militärdiktatur bleibt nichts-

destotrotz. Es bleibt zu hoffen, daß diese Möglichkeiten, im Sinne der demokratischen Regierungen vor Pinochet, genutzt und weiter ausgebaut werden, auch im Sinne der sehr fortschrittlichen chilenischen Tradition.

Inzwischen sind die Wahlen gelaufen, und ich hoffe von Herzen, daß die wünschenswerten Verbesserungen im Sozial- und Gesundheitswesen sich in der Zukunft entsprechend entwickeln werden.

Dr. med. D. Evers, Lange Reihe 20, 2401 Krummesse

## RUMÄNIEN

Spendenauftrag für eine rumänische Klinik:

### Unterstützung benötigt

Für die Frauenklinik „Polizu“ in Bukarest benötigen wir Ihre Unterstützung und die Solidarität der Kollegen.

Diese bedeutendste Klinik Rumäniens benötigt Medikamente und Geräte für den Kreißsaal, für die Anästhesie, für den OP, für die Neugeborenen- und Frühgeborenen-Station. Auch Heilnahrung wird dringendst benötigt. Ferner einfache Laborgegenstände wie: Zählkammer, Pipetten usw. Die Ärzte benötigen Sonden, Katheter, sterile Handschuhe, Infusionsbestecke, Kanülen, Butterfly, Laringoskope für Erwachsene und Säuglinge, Beatmungsgeräte, Skalpelle und Skalpellklingen.

Außerdem Medikamente: Antibiotika, hauptsächlich i. v. Narkosemittel, Analgetika, Relaxantia, Antihypertensiva, Diuretika, Neuroleptika und Tranquilliantia, Infusionslösungen, Plasmaexpander, Hautdesinfektionsmittel für den OP, Desinfektionsmittel für OP-Geräte.

Auch gebrauchte Geräte, wie zum Beispiel ein Narkosegerät, sind notwendig.

Wir bitten um die Überprüfung der Funktionstüchtigkeit der Geräte und des Verfalldatums der Medikamente.

Diese Aktion ist dringend, da wir die Sendung nach Rumänien begleiten werden.

Dr. Eduard G. Coegniet, Bahnhofstraße 6, 4444 Bad Bentheim

## AIP

Zu dem Leserbrief „Abnahme des Zusammengehörigkeitsgefühls“ von Wolfgang Prechtel in Heft 5/1990:

### Eigentor

Der Kollege möge verstehen, daß die „Etablierten“, die sich zur gegenseitigen Unterstützung (Ärzte helfen Ärzten) aufrufen, meist zu den Jahrgängen gehören, die sogar als angestellte Ärzte mit Ende 20, Anfang 30, ihres Lebensalters keinen Pfennig für ihre unbefristete tägliche Arbeit bekamen, meist gab es im Krankenhaus nur Verpflegung und eine freie Schlafstelle zum Wohnen.

Die AIP können es sich heute, bei der kurzen Arbeitszeit, durchaus leisten, sich ein „Zubrot“ zum Beispiel durch Sitzwachen (sehr gut bezahlt) oder andere Tätigkeiten zu verdienen. Wir konnten das nicht, weil wir keinen Achtstundentag in der Klinik kannten, keine Sekretärinnen für die Arztbriefe und keine Hilfskräfte für den täglichen Stationsbetrieb beschäftigen konnten. Man machte so lange, bis die Station versorgt war – ohne Bezahlung – aber mit sehr viel Engagement.

Ich finde den Ausdruck „ausbeuten“ für einen angehenden Arzt nicht zeitgemäß und auch zu klassenkämpferisch.

Das ist ein wahres Eigentor . . . „sie vergessen, daß sie selbst einmal jung waren“. Da kann man nur mit Kempowski abgewandelt sagen: „Euch geht's ja noch Gold!“

Also frisch auf an die Arbeit, und Eigeninitiative ist gefragt!

Dr. med. Brigitte Hoffmann-Lundgren, Richard-Wagner-Straße 19, 3000 Hannover 1